



Echo der Liebe



Angriffskrieg auf die Ukraine Wir lassen die Ukraine nicht im Stich!

Danke für Ihre Spenden für die Ukraine!

Liebe Freunde,

Am 24. Februar starteten russische Truppen mit dem Einmarsch in die Ukraine. Damit wurde ein Angriffskrieg in Gang gesetzt, den die meisten nicht für möglich gehalten hatten. Die Folgen sind schrecklich: Tote, Verletzte, Verzeifelte, Traumatisierte und Hilflose.



«Wir erleben gerade eine traurige und leidvolle Fastenzeit, weshalb ich Ihnen ganz besonders für Ihre Gebete und Spenden für die Menschen in der Ukraine danke.» Jan Probst

Wenige Stunden nach Beginn des russischen Angriffs hat «Kirche in Not (ACN)» beschlossen, der katholischen Kirche in der Ukraine mehr als CHF 1 Million als Nothilfe zur Verfügung zu stellen, damit der Betrieb von Notküchen und das Bereitstellen von Notunterkünften für Flüchtlinge begonnen werden kann. Die Arbeit in den Pfarreien, Waisenhäusern und Altersheimen wird intensiviert.

solidarisch zu zeigen. Wir wollen mit allen Ukrainerinnen und Ukrainern das Kreuz auf uns nehmen und im Gebet auf die Auferstehung vertrauen.

In tiefer christlicher Verbundenheit

Ihr Jan Probst, Geschäftsführer, Kirche in Not (ACN)



Thomas Heine-Geldern
Geschäftsführender
Präsident

Liebe Freunde,

die Unterstützung, die «Kirche in Not (ACN)» dank Ihrer treuen Grosszügigkeit weltweit tausenden Ordensleuten seit Jahrzehnten bringen darf, ist ein ganz wesentlicher Bestandteil unserer Mission. Oft wird die Präsenz der Kirche nur durch katholische Orden und ihre fruchtbringende tätige Nächstenliebe offenkundig. Dies gilt nicht nur für die Länder unserer Projektpartner, sondern auch für unsere Heimatländer.

Immer wieder gelingt es Ordensmitgliedern, uns an ihren spirituellen Erfahrungen teilhaben zu lassen und uns helfende Gedanken für unser alltägliches Leben mitzugeben, so auch während der Pandemie die Tugend der Zuversicht. Eine Tugend, die nicht Ängste und Sorgen negiert, sondern hilft, immer neue Lösungsansätze zu erarbeiten. Diese Zuversicht ist begründet im Vertrauen zuerst auf Gott, aber auch auf das Gute in unseren Mitmenschen und auf unsere von Gott geschenkten Talente.

Unser Vertrauen in Gott findet seinen Ursprung in der Auferstehung Christi, die wir zu Ostern feiern. Mögen wir diese Kraft der Zuversicht aus dem kommenden Osterfest schöpfen und neue Wege aus bestehender Bedrängnis finden.

Dies wünscht Ihnen von Herzen!

„DANKE, DANKE, DANKE!“



Ein dreifaches Dankeschön erreicht uns aus der Demokratischen Republik Kongo, wo sich in der bitterarmen Diözese Bokungu-Ikela neun Priester über je ein von Euch gespendetes Motorrad freuen. Ihr habt mit CHF 36'600 geholfen. Die einzelnen Pfarreien sind jeweils mehr als 100 Quadratkilometer gross und haben zahlreiche Aussenstationen. Die Verkehrsanbindung in dem ländlichen Gebiet ist denkbar schlecht. Die Gläubigen sind jedoch begeistert von der Frohen Botschaft und voller Glaubenseifer. Dank Eurer Hilfe brauchen sie nun nicht mehr so lange auf ihre Priester zu warten.

Not, Liebe und Dankbarkeit – Eure Briefe

Wiederaufbau im Libanon

Wir sind gerade über Weihnachten in Beirut und waren in der heiligen Messe in der St.-Franziskus-Kirche. Der Priester hat uns von Euch berichtet, dass Ihr beim Wiederaufbau der Kirche geholfen habt. Das hat uns sehr berührt und uns dazu ermuntert zu spenden. Meine Frau und ich wünschen Euch alles Gute für das Jahr 2022!

Ein libanesisches Ehepaar in Deutschland

Nächstenliebe

Bitte nehmen Sie unsere Anerkennung für die wunderbare Arbeit an, die Sie für die Armen und Schwächsten in unserer Welt leisten. Dies ist eine der Säulen unseres christlichen Glaubens: die Nächstenliebe! Genau das ist es, was Sie tun, und es ist bewundernswert!

Ein Ehepaar aus Belgien

Fürsprache des heiligen Josef

Nochmals ein herzliches „Vergelt's Gott“ für den so inhaltsreichen, weltweiten Vortrag bei Radio Maria. Es hat mich so gefreut, Ihre Stimme wieder einmal zu hören. Heutzutage wird viel zer-

redet, aber wenig gesprochen. In der Schöpfung heisst es ja „Er aber sprach“. Ich möchte Ihnen meinen heiligen Josef aus der Mutterhauskirche als Bild senden, wo ich täglich um 8 Uhr früh bei ihm bin, um ihm die Nöte der Kranken, Sterbenden und Sorgen der Menschen anzuvertrauen. So gehört auch «Kirche in Not (ACN)» dazu. Ich wünsche Ihnen und dem Team alles Gute und Gottes Segen. Der heilige Josef beschütze Euch in allem Tun und Wirken.

Eine Ordensschwester aus Österreich

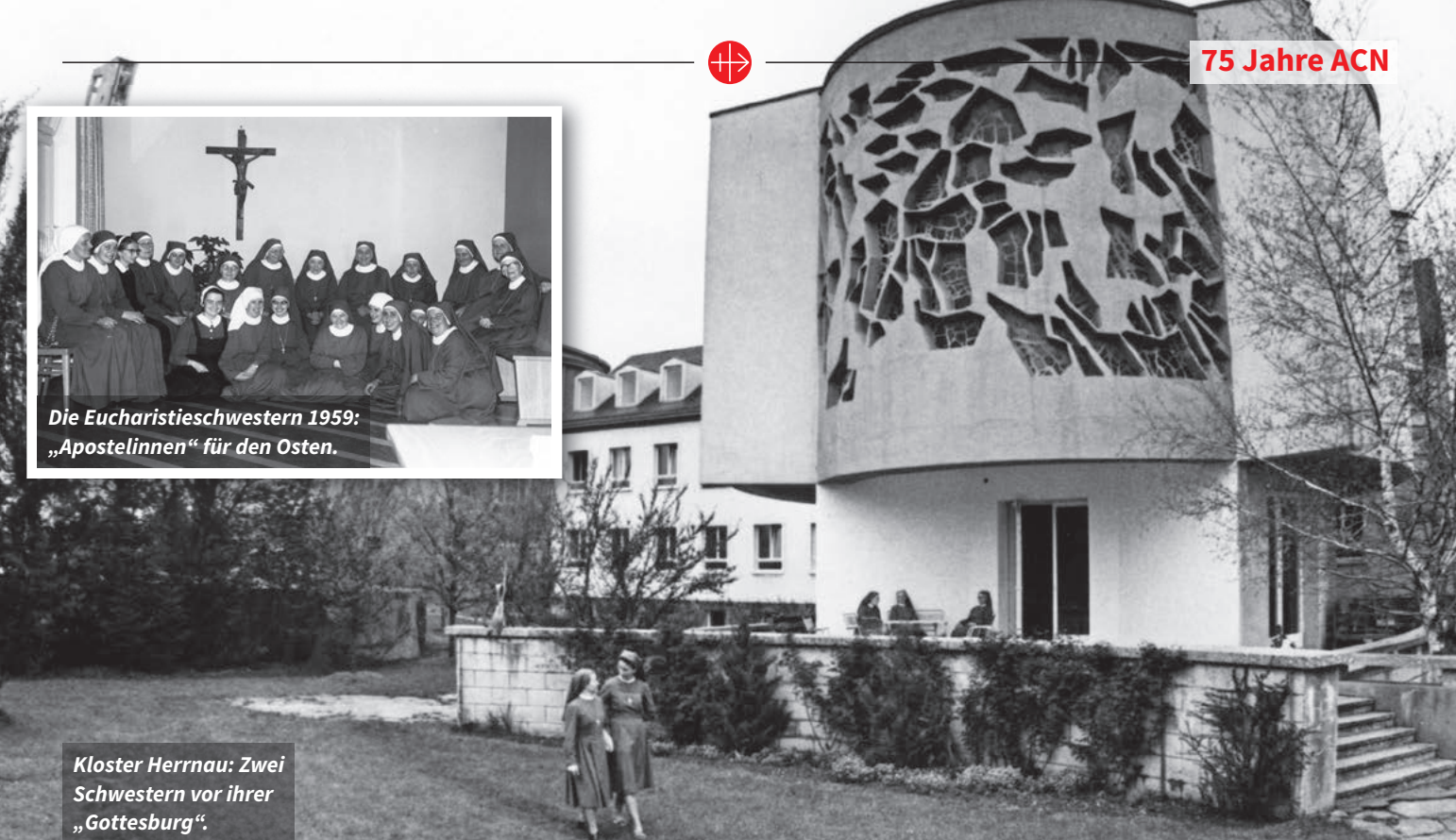
Hilfe für Menschen in Not

Es gibt so viele Menschen, die Not leiden. Wir wissen, dass das wichtigste Geschenk für einen Menschen in Not die Zeit ist, die wir ihm widmen, und praktische Hilfe. Doch das ist nicht immer möglich. So ist es das Mindeste, was wir tun können, von dem wenigen Geld, das wir haben, etwas abzugeben, so dass es jemandem anderen besser geht. «Kirche in Not (ACN)» ist ein Hilfswerk, das wirklich Armut lindern kann, darum verdient es unsere Hilfe.

Ein Ehepaar aus der Slowakei



Die Eucharistieschwestern 1959:
„Apostelinnen“ für den Osten.



Kloster Herrnau: Zwei
Schwestern vor ihrer
„Gottesburg“.

Festungen für Gott

„Bollwerke gegen den Kommunismus“ sollten sie sein, die Klöster an der innerdeutschen Grenze, direkt am Eisernen Vorhang entlang, deren Bau unser Hilfswerk ab 1952 unterstützte. Jede dieser „Festungen für Gott“ bestand aus einer Kirche, einem Kloster und einem Exerzitienhaus. Sie sollten Gebetszentren und „Brennpunkte des apostolischen Eifers“ sein, aber auch Stützpunkte für die in der Diaspora tätigen Priester.

Es ging um nichts Geringeres als darum, das Christentum in einem nun geteilten Europa zu stärken, wobei Deutschland durch die Teilung in zwei Staaten besonders betroffen war. Der Kommunismus stand buchstäblich vor der Tür. Unser Hilfswerk verstand schon früh, dass hier christliche „Kraftzentralen“ wichtiger waren als Militärstützpunkte. Ein weiteres Ziel war es, die Seelsorge für die zahlreichen aus der Ostzone geflüchteten Menschen zu gewährleisten, deren Zahl stetig anstieg und die in den kirchlichen Zentren eine pastorale Anlaufstelle finden sollten.

Ein besonderes Projekt war das Kloster Herrnau im österreichischen Salzburg. Es wurde errichtet für aus der Tschechoslowakei geflohene Eucharistieschwestern, die alles verloren hatten und nach dem Krieg jahrelang unter beengten und ungesunden Bedingungen untergekommen waren. Trotz dieser widrigen Umstände schlossen sich ihnen weitere junge Frauen an. Ihr Ziel war es, sobald irgend möglich nach Osteuropa zu gehen und dort ein fruchtbares Apostolat zu führen. Zu ihrer Aus-

bildung gehörte daher auch das Erlernen slawischer Sprachen. Die „Ostpriesterhilfe“ baute den Eucharistieschwestern mit der Hilfe niederländischer Katholiken ein neues Mutterhaus, das 1959 eingeweiht wurde.

Wenn man es recht betrachtet, sind Klöster jedoch immer „Burgen des Glaubens“ und „Kraftwerke des Gebetes“. Vor allem das Gebet kontemplativer Ordensleute macht die aktive Seelsorge in den Pfarreien fruchtbar. Sie beten um neue Berufungen und erleben Kraft für die Priester, die Tag für Tag vor vielen Herausforderungen stehen. Daher hat beispielsweise der damalige Bischof von Ayaviri in Peru vor elf Jahren kontemplative Trinitarierinnen in seine Prälatur, die zu den ärmsten Gegenden des Landes gehört, eingeladen.

Der Priestermangel führt dazu, dass sich viele Menschen der Kirche entfremden. Die Schwestern beten Gott in strenger Abgeschlossenheit und im Schweigen an und führen ein Leben des Opfers und der Busse. Dies wirkt auf viele junge Frauen anziehend, und inzwischen ist



Gottgeweihtes Leben in Gebet und Schweigen: die Trinitarierinnen in Ayaviri.

ihre Zahl von vier auf 18 Schwestern angestiegen. Der Altersdurchschnitt liegt bei 32 Jahren. Für ihren Lebensunterhalt benötigen sie jedoch Hilfe, denn die Schwestern können aufgrund der Pandemie kaum noch liturgische Gewänder und andere eigene Erzeugnisse verkaufen.

Wir helfen ihnen und mehr als 2'100 weiteren kontemplativen Schwestern in aller Welt, damit auch ihre Klöster „Festungen für Gott“ in schwierigen Zeiten bleiben – ganz in der Tradition der ersten „Glaubensburgen“, die wir vor 70 Jahren unterstützen durften.

„Blumengärten“ für Gott



Bosnien: Blumen brauchen Pflege – genau wie die Seele.



Mosambik: „Dient dem Herrn mit Freude“ (Ps 100,2).



Bosnien: Leben in der Gegenwart Gottes – auch die Arbeit ist Gebet.

Als die heilige Teresa von Avila den Orden der Unbeschuhten Karmelittinnen gründete, schrieb ihr Beichtvater: „Gott wollte [...] ein Haus haben zu seiner Erholung, eine Wohnung zu seinem Trost. Er wünschte [...] einen Blumen-garten mit diesen auserwählten Seelen, in deren Mitte Er ausruhen, denen Er Seine Geheimnisse enthüllen und Sein Herz eröffnen wollte.“

Die Berufung einer Karmelitin besteht darin, in der Stille und der Abgeschiedenheit ihr ganzes Sein in ein unablässiges Gebet zu verwandeln und dabei eine tiefe Freundschaft mit Jesus Christus zu pflegen. Die heilige Thérèse von Lisieux brachte es auf den Punkt: „Im Herzen der Kirche will ich die Liebe sein.“ Ihr Leben soll sich aus Liebe gewissermassen „verschenden“ wie kostbares Salböl, wie Weihrauch oder wie Blumen.

In vielen Ländern der Welt gibt es heute Karmelittinnenklöster (Karmel), und die Schwestern schliessen die Nöte der ganzen Menschheit in ihr Gebet ein. Ein ganz neues Kloster wurde erst 2019 in der Nähe von Maputo **Mosambik** gegründet. Es ist Unserer Lieben Frau von Fatima geweiht. Den vier Professschwwestern haben sich inzwischen schon weitere junge Frauen angeschlossen.

Die Karmelittinnen möchten mit dem Backen von Hostien ihren Lebensunterhalt verdienen. Diese Tätigkeit ist ideal für kontemplative Schwestern, denn sie stört nicht das unablässige Gebet und ist zudem auch ein wertvoller Dienst an der Ortskirche. Denn Hostien werden in der Erzdiözese Maputo, die aus 48 Pfarreien mit rund 800'000 Gläubigen besteht, dringend gebraucht. Teilweise muss der Bedarf sogar mit importierten Hostien gedeckt werden. Das einzige Problem:

Das Kloster kann sich keine Hostienbackmaschine leisten, die mit allem Zubehör CHF 27'300 kostet. Wollt Ihr der jungen Gemeinschaft eine Starthilfe geben?

Die Karmelittinnen in Stup in **Bosnien und Herzegowina** hingegen haben schon einiges durchgemacht, denn gleich nach seiner Gründung wurde das Kloster durch den Bosnienkrieg zerstört. Kaum eingezogen, mussten die Schwestern, die noch nicht einmal ihre Koffer ausgepackt hatten, fliehen, da die Frontlinie nahe beim Kloster verlief.

Fünf Jahre nach Kriegsende konnten sie im Jahr 2000 ihr mit Eurer Hilfe wiederaufgebautes Kloster endlich beziehen. Der heilige Papst Johannes Paul II. hatte es persönlich gewünscht, dass sich gerade in dem vom Krieg so schwer verwundeten Land kontemplative Schwestern ganz dem Gebet für den Frieden und die Versöhnung widmen mögen. Vinko Kardinal Puljić, Erzbischof em. von Sarajewo, ist bis heute dankbar für die Anwesenheit der Karmelittinnen, die, wie er sagt, ein „Zeichen für Christen wie für Muslime sind“. Aber es ist schwer für sie, für ihren bescheidenen Lebensunterhalt aufzukommen.

Daher greifen wir den sechs Schwestern mit einer Existenzhilfe von CHF 4'600 unter die Arme. Wollt Ihr ihnen helfen, damit sie weiterhin für den Frieden beten können?



Das Rosarianerkloster: Anlaufstelle für viele Bedürftige.



Die jungen Mönche freuen sich, Christus nachzufolgen.

Die Torheit des Kreuzes

„Wenn einer hinter mir hergehen will, verleugne er sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach“ (Mt 16,24). **Diese Worte Jesu haben in über 2000 Jahren immer wieder Menschen dazu bewegt, dem Herrn radikal nachzufolgen. So auch Bastiampillai Anthonipillai, der 1886 im heutigen Sri Lanka geboren wurde.**

Er, der im Orden Pater Thomas hiess, schlief nachts kaum drei Stunden und führte trotz seiner schwachen Gesundheit ein strenges Leben der Busse. Er gründete 1928 den ersten einheimischen kontemplativen Männerorden in Asien, die Rosarianer. Dabei nahm er auch junge Männer aus niedrigen Kasten auf. Damals ein Skandal! So „verdiente“ er sich allerseits den Spitznamen des „verrückten Mönches“. In der Tat suchte er selbst als Wahlspruch für seine Gemeinschaft die Worte des Apostels Paulus aus: „Wir stehen als Tore da um Christi willen“ (1 Kor 4,10). Die Torheit des Kreuzes – bis heute ist sie ein Ärgernis für die Welt.

Dennoch: Viele junge Männer wollen ein strenges Leben des Gebetes und der Busse führen. Aber die Pandemie hat auch die Rosarianer schwer getroffen. Aus **Sri Lanka** erreichte uns

daher ein Hilferuf, den der Regionalobere, Pater Francis Jeyaseelan, im Namen von 31 Rosarianermönchen an uns gerichtet hat: „Jeden Tag sterben Nachbarn von uns, auch einer unserer Mitbrüder ist an Covid-19 gestorben. Der wirtschaftliche Niedergang, den unser Land durchmacht, ist schrecklich. Unsere Lebenshaltungskosten steigen in ‚astronomische‘ Höhen. Die Menschen können kaum noch ihren Unterhalt bestreiten, und uns geht es genauso. Aber die Armen kommen zu uns und bitten uns um Hilfe. Daher klopfe ich im Namen der Rosarianer Sri Lankas an Eure Tür und bitte Euch, uns zu helfen, damit wir Essen kaufen und andere notwendige Dinge bezahlen können.“

Wir möchten so schnell wie möglich auf diesen SOS-Notruf reagieren und haben CHF 43'200 versprochen.



Die heilige Messe: tägliche Kraftquelle für die Dominikaner.



Fortbildung und geistliche Impulse, damit die Berufung nicht versiegt.

Christus auf seinem Kreuzweg folgen auch die Dominikaner in **Pakistan**. „Das Kreuz ist die königliche Pforte, durch die man in den Tempel der Heiligkeit eingeht. Wer anderswo Heiligkeit sucht, der sucht vergebens“, sagte der heilige Dominikus.

In Pakistan steht die Kirche immer unter dem Zeichen des Kreuzes. Verfolgung, Diskriminierung, sogar der Tod gehören für Christen in der „Islamischen Republik“ zum Alltag. Die 56 Dominikaner, die in Pfarreien, Schulen und Bildungshäusern und in anderen Bereichen tätig sind, sind ganz nahe bei den Gläubigen. Sie schenken ihre Kräfte nicht und geben sich ganz. Für sie bietet die Ordensprovinz ein einjähriges Programm an, um ihr eigenes geistliches Leben zu vertiefen, damit sie nicht ausbrennen. Zugleich sollen sie sich weiterbilden, damit sie in einer sich rasant verändernden Welt in der Lage sind, auf die Fragen und Probleme der Menschen eine Antwort zu geben.

Wir möchten dieses wichtige Vorhaben mit CHF 21'600 unterstützen. Helft Ihr mit?



Schwester Srpouhi hat ein offenes Ohr für Gohar und ihre Schwester Anahit.

Mit Brot, Salz, Blumen und einem Lied empfangen die Kinder des Waisenhauses der armenisch-katholischen Kirche in Gyumri die Besucher von «Kirche in Not (ACN)». Sie haben ihre Sonntagskleider angezogen, aber viele der kleinen Gesichter schauen ernst.

„Ganz gleich wie gut wir zu den Kindern sind und wie zerrüttet die häuslichen Verhältnisse auch seien, wir können niemals die Eltern ersetzen“, erläutert Schwester Haguinta Muradyan, die als Oberin dem Waisenhaus vorsteht. 35 Kinder haben hier ein neues Zuhause gefunden. Die meisten von ihnen sind Sozialwaisen. „Aber wo immer es möglich ist, schicken wir die Kinder zum Schlafen in ihre Familien zurück.“

Auch ohne selbst Mutter zu sein, strahlen die Schwestern eine grosse Mütterlichkeit aus. Der

Brot und Salz zur Begrüssung – schon die Kleinsten üben sich in Gastfreundschaft.



erst zweijährige Emmanuel, der mit seinen beiden älteren Geschwistern im Heim lebt, weil seine Mutter an Krebs gestorben ist und der Vater irgendwo in Russland arbeitet, schmiegt sich an Schwester Srpouhi Poghasyan und nennt sie zärtlich Mama, ganz gleich, was die Schwester sagt. Sie erzählt, warum sie Ordensschwester geworden ist: „Ich wollte immer ganz viele Kinder haben. Hätte ich jemals so viele haben können?“ lacht sie über das ganze Gesicht und schaut liebevoll auf die Kinderschar am gedeckten Essenstisch.

Die armenisch-katholischen Schwestern der Unbefleckten Empfängnis Mariens haben eine wechselvolle Geschichte hinter sich. 1847 in Konstantinopel gegründet, sollte die Kongregation sich der Bildung armer Mädchen widmen. Nach dem Genozid an den Armeniern flohen die Schwestern nach Syrien und in den Libanon. Erst nach dem Fall des Eisernen Vorhangs begannen die Schwestern ihr Apostolat auch in Armenien. 1998 konnte das Waisenhaus in Gyumri eröffnet werden.

Aber auch ausserhalb dieses Hauses sind die Schwestern im Einsatz: Schwester Srpouhi etwa gibt in sieben Dörfern der Umgebung Katechese. Seit 1994 organisieren die Schwestern

„Ferien mit Gott“ – unterstützt von «Kirche in Not (ACN)». Im letzten Jahr kamen 600 Kinder, darunter zahlreiche Flüchtlingskinder aus Bergkarabach. Die kleine Alisa schwärmt: „Es ist das beste Camp, das ich je besucht habe. Wir hatten so glückliche Tage, grossartige Ausflüge. Ich habe viele Gebete gelernt und anderes Wichtige für mein Leben.“ Für viele Kinder ist das Camp auch die Vorbereitung auf die Taufe.

Seit mehreren Jahren kümmern sich die Schwestern auch um etwa 50 Familien, die in menschenwürdigen Verhältnissen leben. Eine solche Familie besuchen wir in einem abrisreifen Haus in der Nähe des Busbahnhofs. Hier lebt die 70-jährige Gohar, die ihr Haus 1988 bei dem grossen Erdbeben verloren hat. In der Nachbarwohnung treffen wir die krebserkrankte Susanna, die nur noch ein Schatten ihrer selbst ist. Wenn Schwester Srpouhi zu Besuch kommt und immer etwas Gutes mitbringt, dann ist das mehr als nur eine milde Gabe. Es ist der tiefe Trost, nicht von Gott und der Welt verlassen zu sein.

«Kirche in Not (ACN)» unterstützt die Arbeit der armenischen Schwestern genauso wie die Arbeit von Schwestern in weiteren 100 Ländern. Helft Ihr uns dabei?



Emmanuel liebt die Schwestern über alles.